

Der Dienst war streng : Erfahrungen in der Schweizer Armee 1880-1914

Autor(en): **Brändle, Fabian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **182 (2016)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Dienst war streng – Erfahrungen in der Schweizer Armee 1880–1914

Der Zustand der Schweizer Armee gab in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg immer wieder zu hitzig geführten Diskussionen Anlass. Namentlich die Fragen einer Zentralisierung der Armee zuungunsten der Kantone sowie das stark ansteigende Militärbudget beschäftigten Befürworter wie Kritiker, die in der «Verpreussung» (Rudolf Jaun) der Armee, die unter dem Oberinstruktor der Kavallerie, dem Theoretiker und späteren General und geborenen Hamburger Ulrich Wille (1848–1925) in den 1880er Jahren eingesetzt hatte, sorgte für Unmut bei zahllosen Soldaten und vielen Unteroffizieren.

Fabian Brändle

Wille hatte den preussischen Drill und deutsche Disziplin vor Augen und wollte die Offiziersautorität stärken, was dem «alteidgenössischen» Ideal der Mitsprache des «gemeinen Mannes» diametral widersprach. Im Folgenden möchte ich einige Wehrdienstleistungen persönlich zu Wort kommen lassen. Diese haben ihre Dienstleistungen zu Papier gebracht und sparten dabei nicht mit Kritik an Offizieren und dem alltäglichen «Schlauch».

Erwin Walter (1863–1939): Ein vorschrittmässig brüllender Instruktor

Erwin Walter wurde im Jahre 1863 im Solothurnischen Mümliswil geboren. Dort wuchs er auch auf. In der örtlichen Kammfabrik arbeitete er sich hoch bis zum Prokuristen und Verwaltungsrat. Nach dem Ausscheiden aus der Fabrik machte er sich selbstständig und arbeitete als Treuhänder in Balsthal. In seinem Denken national-liberal und somit Mitglied des Freisinns, machte er auch politische Karriere und avancierte zum Gemeinderat, Kantonsrat (1933 Präsident) sowie zum Bankrat der Kantonalbank. Seine vielen Erlebnisse hielt Walter in Tagebüchern fest, dabei eine lange zurückreichende Familientradition fortsetzend. Walter starb im Jahre 1939 an den Folgen eines Unfalls.

Im März 1884 wurde Walter für die Feldartillerie-Rekrutenschule in Thun angeboten. Er freute sich darauf, unbekannte Schweizer Gegenden zu sehen und machte sich wohlgenut auf den Weg nach Solothurn, wo ihm das «Gehabe» im Zeug-

haus keinen grossen Respekt einflösste. Zwar geboten «streng aussehende» Männer durchaus Respekt, zumindest zu Beginn. Doch betranken sich diese «Zeughäuser» in Präsenz der Rekruten und büssteten somit schnell an Autorität ein. Der staatlich angestellte Zeughauschneider führte nebenbei gar eine Gaststube und beschaffte Wein. In Thun brüllte ein In-

struktor die Rekruten «vorschrittmässig» an. Der Dienst war zwar «äusserst streng», aber man lernte in Praxis und Theorie sehr viel und als die ersten Anlaufschwierigkeiten überwunden waren, kam die richtige Freude am Soldatenleben «unter uns». Abends verlustierten sich die Rekruten bei einem Glas Bier, sonntags gönnten sie sich gar eine Dampferfahrt nach Inter-

laken. Dabei «gingen die Wogen der jugendlichen und vaterländischen Begeisterung hoch.» In den Worten Walters waren die «Dienstverdrossenheit», die während der Grenzbesetzung von 1914 bis 1918 herrschte, noch unbekannt. Vielmehr sangen die Kanoniere patriotische Lieder, und dies «mit voller innerer Überzeugung.» Es spricht meines Erachtens ganz der freisinnige Politiker, wenn Walter den Militärdienst «eine unerlässliche Erziehungseinrichtung für die männliche Landesjugend» nennt. Der junge Mann müsse lernen, «strengen Gehorsam, körperliche Ermüdung, Geringschätzung schlechten Wetters, Korpsgeist und Ausdauer» zu ertragen.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

L. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXX. Jahrgang.

Nr. 23.

Basel, 4. Juni.

1904.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbezugs- und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Zur Organisation unserer Feldartillerie. — Ergebnisse der ärztlichen Rekrutuntersuchungen. — Über das japanische Meer. — Ausland: Deutschland: Maschinengewehr-Abteilungen. Frankreich: Neue Karte von Frankreich. Schiessversuche gegen Batterien mit Schutzschilde. Nordamerika: Generalstabschef Young. — Verschiedenes: Über die chinesische Armee.

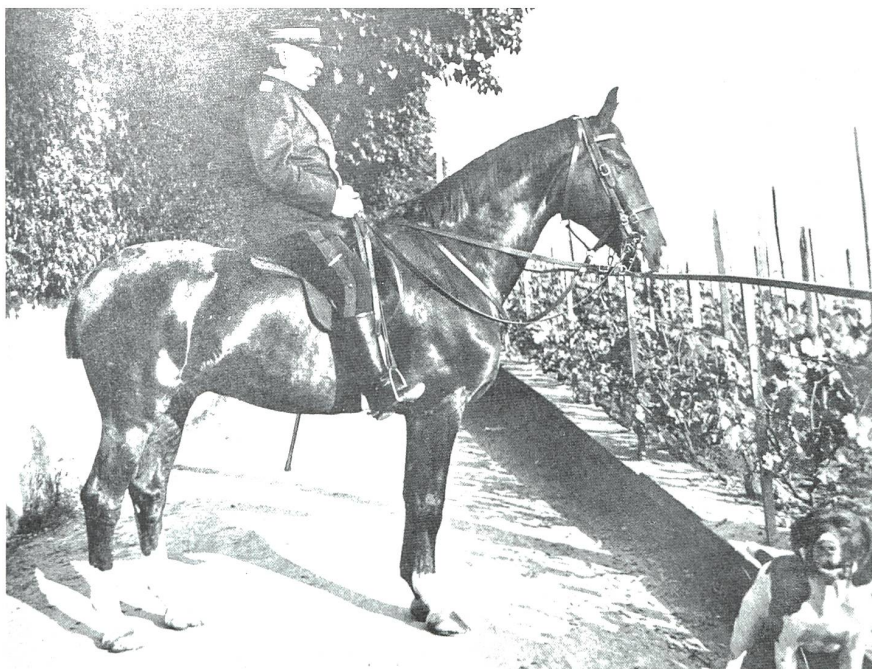
Zur Organisation unserer Feldartillerie.

I.
A. Wir stehen heute im Zeitalter, wo sich die so hoch entwickelte Technik auf allen Gebieten dem Heerwesen dienstbar zu machen sucht. Gegen diese Bestrebungen gibt es so lange kein Aufhalten mehr, so lange nicht die wenigstens absehbaren technischen Vervollkommnungen erreicht sind. Dass alle diese zum guten Teile überraschend auftretenden Erfindungen und Fortschritte ihre Gegner finden, ist selbstverständlich und dass es eine geraume Zeit braucht, bis das Wesen dieser Neuerungen mit allen ihren Konsequenzen erkannt ist, darf niemand wundern, der den Menschen und seine schwachen Seiten kennt und der weiss, wie schwierig es ist, Jemanden von liebgewonnenen Anschauungen abzubringen. Es unterliegt nun wohl keinem Zweifel, dass in technischer Beziehung Frankreich heute die Führerrolle übernommen hat, um unbeeinträchtigt durch das vielfach ablehnende Verhalten anderer Staaten, das Auftreten von Erfahrungen und wichtigen technischen Fortschritten für das Heerwesen zu verwerten und ihren Gebrauch zu organisieren. Wir erinnern hier nur an die Einführung des modernen Pulvers und Sprengstoffes, an das Automobilwesen, an die Einführung des Klapprades für die Radfahrertruppe, an die Entwicklung der Luftschiffahrt und an die Einführung des Rohrrücklaufgeschützes für die Feldartillerie. Alle andern Staaten müssen heute Frankreich folgen, das Automobilwesen wird überall eifrig studiert, den Unterseebooten schenkt man überall die grösste Aufmerksamkeit und arbeitet eifrig an ihrer

Weiterentwicklung. Der Schaffung von berittener Infanterie als Radfahrertruppe steht man überall nicht mehr interesselos gegenüber und verfolgt aufmerksam die organische Entwicklung in Frankreich. Das Rohrrücklaufgeschütz für die Feldartillerie hat auf ganzer Linie gesiegt und nur noch wenige Jahre werden nötig sein und es hat seinen Siegeslauf um die Erde vollendet. Gerade das Rohrrücklaufgeschütz zeigt, wie wenig es angebracht ist, wegen solchen Neuerungen apathischen Kinderkrankheiten sich gegen diese technischen Fortschritte ablehnend zu verhalten. Wir sehen überall, dass jedes Heerwesen nur dann, wenn es der Notwendigkeit sich bewusst ist, selbstständig auf seine Fortentwicklung bedacht sein zu müssen, immer bereit auf der Höhe der Zeit steht. Das benötigt aber Organe und Einrichtungen und auch solche, welche die technische Entwicklung verfolgen. Ob das Heerwesen klein oder gross, diese Organe müssen in gleicher Weise vorhanden sein und es ist nur allzu begrifflich, dass es einem Kleinstaat schwer fallen kann, die hierzu passenden Männer zu finden.

Mit der Einfügung neuer technischer Hilfsmittel an die Stelle alter ist es nicht getan. Man muss sich dabei auch völlig bewusst sein, welche Änderungen dies in organisatorischer und in technischer Beziehung mit sich bringt und zwar sowohl in den kleinsten Dingen wie nach der Seite der grossen Taktik hin. Auch in dieser Beziehung geben uns die Franzosen ein leuchtendes Beispiel. Dieses Beispiel ist nicht vorbildlich darin, dass Frankreich uns mit einer völlig neuen Artillerietaktik überraschte, sondern darin, wie sie ihre Taktik auf das Schnellfeuer, das durch

Aus dem ASMZ-Archiv –
Feldartillerie in Thun.



Ulrich Wille zu Pferd vor seinem Haus in Meilen.

Bild: Wikipedia

Fritz Ernst-Curty: «Mit Freuden denke ich an den Militärdienst zurück»

Ebenfalls mehrheitlich Positives über seine Zeit als Armeeeingehöriger wusste Fritz Ernst-Curty aus Neftenbach (ZH) zu berichten. Zwar rückte Ernst im Herbst 1877 mit gemischten Gefühlen in Schaffhausen ein, doch er entwickelte sich im Verlaufe seiner Dienstzeit zu einem «leidenschaftlichen» Soldaten. Schulkommandant und Oberst Bolliger setzte gar Druck auf, um den gelernten Schlosser zum Besuch der Offiziersschule zu bewegen, stiess aber auf Granit, denn Ernst hatte andere Pläne. Ernst fasste es als «kleinen Racheakt» auf, dass er den Korporal «abverdienen» musste. Über die baldige Beförderung zum Wachtmeister und, im Jahre 1880 nach einer weiteren RS, zum Feldweibel, freute er sich gleichwohl. Wie Walter dachte er «mit Freuden» an die Dienstzeit zurück, die «körperlich und erzieherisch günstig» auf ihn gewirkt habe. Mit Stolz schreibt Ernst, immer wieder ermuntert worden zu sein, die Offizierslaufbahn einzuschlagen. Im Dienstatag war er durchaus pingelig und «unerbittlich gegen Verfehlungen meiner Untergebenen». Konflikte gab es manchmal mit dem Oberleutnant, den Feldweibel Ernst an militärischem und technischem Wissen bei Weitem übertraf.

Weitere Stimmen

Zwar sind die beiden angeführten Autoren bestimmt keine Einzelfälle. Zumindest im Lebensrückblick sehen sie einen

erzieherischen Sinn im strengen und oft auch öden Dienstatag fern der Heimat. Doch gab es auch andere, weit kritischere Stimmen. Der in Rapperswil aufgewachsene Knecht und spätere Zürcher «Trämeler» Werner Mooser (1886–1965) beispielsweise meinte einerseits, der Dienst sei für ihn, «weit schwerere Arbeit gewohnt», ein «Kinderspiel» gewesen. Oft habe er gleich zwei Gewehre oder Tornister getragen und habe bei den Ausmä-

«Heinrich Senn, Weber im Zürcher Oberland, kritisierte die Arroganz der Offiziere und die oft grundlose Schinderei der Truppe.»

schen oft gesungen und gejodelt. Dafür erntete er bei Offizieren und Kameraden so viel Sympathie, dass er abends oft mit Bier freigehalten wurde. Die zweijährige Dienstzeit bei der Sicherheitswache am Gotthard war gar die «schönste Zeit seines Lebens», so Mooser. Anders erlebte der spätere «Bähnler» Martin Surber (1871–1956) aus Höngg bei Zürich seinen Militärdienst. Er beklagte sich, während seiner zwölfwöchigen RS keinen Verdienst zu haben, zumal er für seine kranke Mutter sorgen musste. Nun drohte gar die Aussicht, als Unteroffizier «gezogen» zu werden. Einer «Kleinigkeit» mit einem Hilfsinstructor wegen wurde Surber dann zu zwei Tagen Arrest verdonnert. Er beklagte sich: «Denn das ist das

Höchste im Militärdienst: gehorsam sein!» Immerhin bedeutete der Zwischenfall zur Genugtuung Surbers, dass dieser von der Liste gestrichen wurde. Als er später bei der Eisenbahn arbeitete, war er dienstbefreit. Andere gingen noch weiter. Die beiden Tössthaler Brüder Hans und Heinrich Senn, beide Weber mit schriftstellerischen Ambitionen und der reformerischen, direkt-demokratischen Opposition gegen das liberale Zürcher «System Escher» nahestehend, standen der Militarisation der Gesellschaft und «Verpreussung» der Armee sehr kritisch gegenüber. Jakob Senn (1824–1879), Weber, Buchhandelsgehilfe, Schriftsteller, gescheiterter Auswanderer, gab eine Krankheit vor, um keinen Militärdienst leisten zu müssen. Namentlich «Kameraderie» und «Trinkgelage» hatten ihn davon abgehalten, Dienst zu leisten. Seine List funktionierte. Und sein Bruder Heinrich Senn, ebenfalls Weber im Zürcher Oberland und exzessiver Tagebuchschreiber, kritisierte die Arroganz der Offiziere und die oft grundlose Schinderei der Truppe.

Fazit

Somit ergibt sich ein facettenreiches Bild, wie der Militärdienst in den Jahren vor 1914 erlebt wurde. Es reicht von Pflichterfüllung bis Begeisterung, von Ablehnung und Geldsorgen bis hin zu einer wenn auch viele Jahrzehnte später erfolgten Sinngebung einer doch von Drill, Disziplin und gelegentlicher «Schinderei» und nicht zuletzt von Kriegsfurcht (Savoyerhandel, Neuenburgerhandel) geprägten Zeit. ■

Literaturverzeichnis

Ernst-Curty, Fritz: Aus meinem Leben. Zürich 1935.

Jaun, Rudolf: Preussen vor Augen. Das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des «fin de siècle». Zürich 1999.

Messlerli, Alfred (Hg.): Flausen im Kopf. Schweizer Autobiografien aus drei Jahrhunderten. Zürich 1984.

Peter, Matthias. Jakob und Heinrich Senn: Zeitbilder der Schweiz aus dem 19. Jahrhundert. Zürich 2004.

Walter, Chlaus (Hg.): Erwin Walter. Für Kammfabrik und Politik. Aus meinem Leben. Band I. Meilen 2009.



Fabian Brändle
Dr. phil.
Historiker und Autor
8005 Zürich